

Janz köstlich amüsiert

Trickfilmproduzent Wolfgang Kaskeline machte einst nicht nur „Bolle“-Milchflaschen Beine, er galt sogar als deutscher Disney. Herma Köpernik-Kennel würdigt seine Arbeit in einem Buch

VON CAY DOBBERKE

Lachende Milchflaschen mit Armen und Beinen schwärmen 1928 in Berlin aus, um die Kundschaft der Meierei Bolle zu versorgen. Oder Muratti-Zigaretten werden in einem abstrakt gezeichneten „Feuerzauber“ angepriesen. Solche Werbetrickfilme waren die Spezialität des Regisseurs, Produzenten und Studiogründers Wolfgang Kaskeline (1892 bis 1973).



Aus der City West berichtet Cay Dobberke für Sie

Sein Leben und Werk beschreibt die Charlottenburger Autorin und Malerin Herma Köpernik-Kennel im Buch „Als die Comics laufen lernten“.

Manche hätten Kaskeline den „deutschen Disney“ genannt, sagt sie. Aus heutiger Sicht wirken die Werbefilme nicht nur skurril, sondern auch ungewöhnlich lang. Die meisten dauerten mehrere Minuten. Auf YouTube kann man sich selbst ein Bild machen: Dort ist zum Beispiel das Video mit der Reklame für Bolle-Milch verfügbar.

Nachdem Kaskeline sich in der Branche etabliert hatte, begannen die Werbespots mit seinem Schriftzug und dem Logo seines 1926 gegründeten Studios. Dadurch habe ihn vor allem in den 1930-er Jahren „jedes Kind“ aus dem Kino gekannt, sagt Herma Köpernik-Kennel. Heute erinnert sich kaum noch jemand an den Trickfilmproduzent.

Das will die Autorin ändern. Unglücklicherweise kam ihre 240-seitige Biografie aber unmittelbar vor dem Beginn der Corona-Pandemie im be.bra Verlag heraus. Nach zwei Lesungen in Berlin und München mussten weitere Termine ausfallen. Geplant war auch eine Präsentation auf der Leipziger Buchmesse, die dann jedoch abgesagt wurde. So erhielt das aufwändig recherchierte und mit Schwarzweißfotos bebilderte Buch nicht die Aufmerksamkeit, die es verdient hätte.

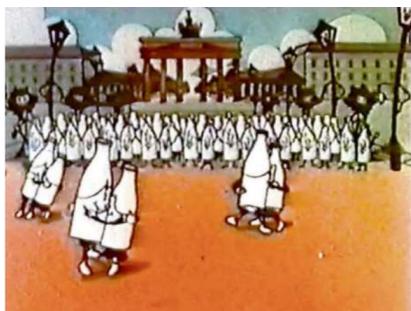
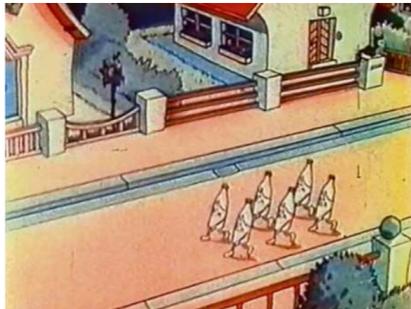
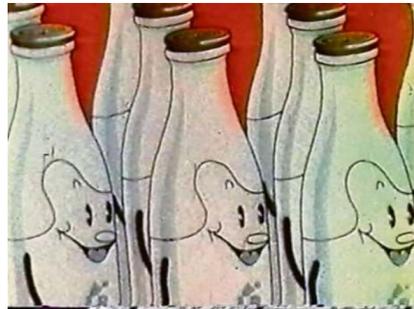
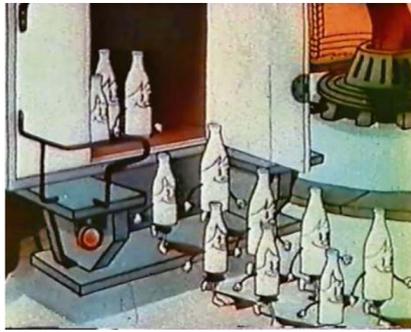
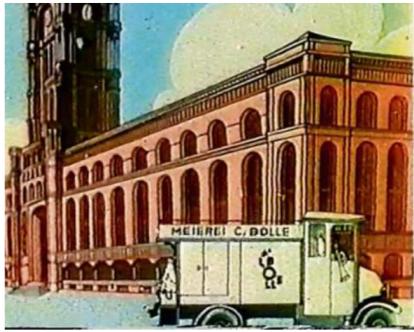
Bei einer Feier in Berlin hatten sich Herma Köpernik-Kennel und der Sohn des Filmproduzenten, Horst Kaskeline, kennengelernt. Dieser erzählte, ein unver-

öffentlichtes Manuskript über das Werk seines Vaters geschrieben zu haben. Später übergab er es der Autorin und fügte Material aus dem Bundesarchiv hinzu. Köpernik-Kennel sprach auch mit weiteren Familienangehörigen, Wolfgang Kaskelines Schwiebertochter und einer frühe-

ren Sekretärin des Studios. Der Filmproduzent hatte einen jüdischen Vater und wurde in der Nazizeit deshalb zuerst als „Halbjude“ eingestuft. Trotzdem gelang es ihm, seine Karriere fortzusetzen. Herma Köpernik-Kennel führt dies teilweise darauf zurück, dass Propagandami-

nister Joseph Goebbels sich für Trickfilme begeistert habe.

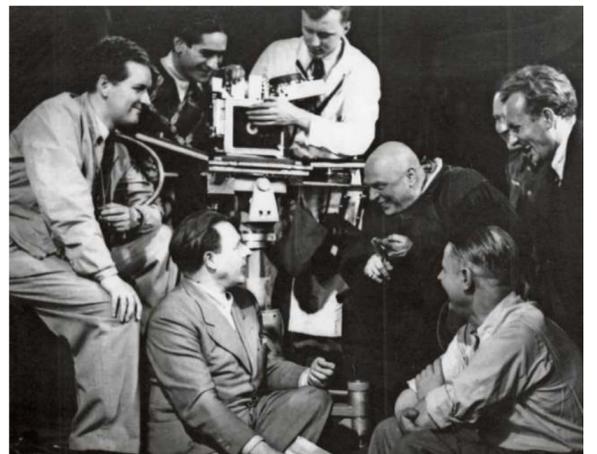
Wahrscheinlich noch wichtiger war eine Notlüge von Kaskelines Frau Minna. Sie behauptete 1939, der Vater ihres Mannes sei der „außereheliche Sohn eines deutsch-böhmischen Fürsten in Teplitz“



Berliner Original. Die Meierei C. Bolle war berühmt für ihre Werbung. Sie gehörte einst zu den größten und bekanntesten Molkeereien. Im Auftrag des Unternehmens schuf der Trickfilmer Wolfgang Kaskeline einen Reklamefilm fürs Kino, in dem die Milchflaschen durch die Stadt marschieren. Unten rechts ist er am Zeichentisch in Tempelhof zu sehen. *Fotos: be.bra Verlag/promo*



Alles in Farbe. Buchautorin Herma Köpernik-Kennel ist selbst Malerin. Sie hat das Leben des Trickfilmers Wolfgang Kaskeline erforscht. *Foto: Cay Dobberke*



Filmleute unter sich. Schauspieler Gustav Gründgens im Gespräch mit dem „deutschen Disney“, Wolfgang Kaskeline. *Foto: be.bra-Verlag/promo*

gewesen, und berief sich auf eine gefälschte Urkunde. Danach galt Kaskeline nur noch als „Vierteljude“ und entging einem Berufsverbot. 1940 sollte er sogar Zeichnungen für den antisemitischen Propagandafilm „Der ewige Jude“ liefern, lehnte dies jedoch ab.

Nach dem Zweiten Weltkrieg produzierte Kaskeline weiterhin Werbung, aber auch Dokumentarfilme. Nur das Projekt eines abendfüllenden Spielfilms blieb unvollendet. 1962 übernahmen seine zwei Söhne den Betrieb.

Vor der Kaskeline-Biografie hatte Herma Köpernik-Kennel bereits 13 andere Bücher geschrieben. Am bekanntesten wurde ihr Tatsachenroman „Bergesdorf“. Darin schrieb sie über Deutsche, die während der Nazizeit in der „Iglauer Sprachinsel“ in der damaligen Tschechoslowakei gelebt und den Einmarsch der Wehrmacht anfangs begrüßt hatten. Das rächte sich nach Kriegsende 1945, als die deutschen Dorfbewohner vertrieben oder ermordet wurden.

In Charlottenburg leben Herma Köpernik-Kennel, die in Pirmasens geboren wurde, und ihr Mann seit rund zwei Jahrzehnten. Ihre heutige Wohnung liegt im Kiez um die Dankelmanstraße. Dort schätzt die Autorin vor allem die „netten, freundlichen Menschen“ und die Nähe zum Schlosspark, den sie „an fast jedem Sonntag“ besucht. Unter anderem gefallen ihr auch „die vielen Antiquitätengeschäfte in der Suarezstraße“. Das kann man in ihrer Wohnung nachvollziehen: Einige Fundstücke sind dort bildschöne Dekoration.

Als die Comics laufen lernten. Herma Kennel. Das ursprünglich im be.bra-Verlag erschienene Buch (ISBN 978-3-8393-0147-0) ist nur noch antiquarisch erhältlich (Preis 17,99 bis 24 Euro). E-Book: 18,99 Euro.

Breitscheidplatz im Visier

Verordnete diskutieren Barrierefreiheit, die Themen Verkehrssicherheit und Corona-Opfer-Gedenken

Auch die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Charlottenburg-Wilmersdorf reagiert auf den starken Anstieg der Corona-Infektionen durch die Virusvariante Omikron. Die Sitzung am morgigen Donnerstag ab 17 Uhr findet rein digital als „Zoom-Meeting“ statt und wird außerdem auf YouTube live übertragen.

Zuletzt hatten die Verordneten auf verschiedene Weise getagt: Zur konstituierenden Sitzung trafen sie sich Anfang November nach langer Zeit wieder im BVV-Saal des Rathauses Charlottenburg. Mitte November folgte eine Videokonferenz. Für die Wahl des Bezirksamts versammelte man sich in einer Sporthalle.

Und inhaltlich? Nach dem Tagesspiegel-Bericht über das neue Sicherheitskonzept für den Breitscheidplatz fordert die SPD-Fraktion das Bezirksamt auf, die „Vorgaben aus dem Berliner Mobilitätsgesetz“ zu beachten. Es sieht unter anderem Barrierefreiheit vor. Laut Kritikern wie dem Sozialverband Berlin kann davon bisher keine Rede sein. Außerdem sollen auf dem Breitscheidplatz „nur dann Poller verwendet werden, wenn es keine andere Möglichkeit gibt“, findet die SPD. Besser sei schützendes Stadtmobiliar. Zur weiteren Ausgestaltung des Konzepts strebt sie einen Wettbewerb an.

Maßnahmen gegen Unfälle an der Ecke Kurfürstendamm/Schwarzbächer Straße in Halensee verlangt die SPD-Fraktion in einem weiteren Antrag. Viele Lastwagen seien in der Schwarzbächer Straße zur Stadtautobahn A 100 unterwegs oder, um den angrenzenden Baumarkt zu belie-

fern. Trotz der bestehenden Ampelanlage würden Fußgänger oft übersehen.

Für einen stationären Blitzer in der Reichsstraße spricht sich die CDU-Fraktion aus. Das Tempomessgerät solle in Höhe der Coburgallee installiert werden, weil dort viele Leute die Straße zu Fuß überqueren und Autos oft zu schnell unterwegs seien. Eine Gedenkstätte für Opfer der Corona-Pandemie regt die SPD-Fraktion an. Es sei nötig, für die Hinterbliebenen einen Ort des Innehaltens und der Trauer im öffentlichen Raum an einem belebten Platz zu schaffen und damit zu verdeutlichen, „dass diese Pandemie existiert“. Ein möglicher Ort sei der Joachimsthaler Platz.

Anfragen ans Bezirksamt stellen unter anderem die Grünen zum Thema Kältehilfe und Wohnungslosigkeit sowie die SPD zu Kinderimpfungen gegen das Coronavirus und die Kontaktverfolgung. Sollen Straßennamen mit antisemitischen Bezügen geändert werden? Das wollen zwei AfD-Verordnete vom Bezirksamt wissen. Im Auftrag des Berliner Antisemitismus-Ansprechpartners hat ein Gutachter Namen für zehn Straßen und Plätze im Bezirk vorgeschlagen. Die Orte erinnerten an Personen, die sich jüdenfeindlich verhalten hätten.

Ein neuer Gedenkort soll zeigen, „dass die Pandemie existiert“

Neue Bäume für den Bezirk

Das Grünflächenamt plant im kommenden Frühjahr Baumpflanzungen. Bürgerinnen und Bürger können bis Ende Januar mögliche Orte vorschlagen – und auch dafür spenden. Bei allen Anregungen wird das Amt zunächst prüfen, ob die Flächen geeignet sind. Außerdem geht im Herbst die Stadtbaumkampagne des Senats weiter, der um Spenden bittet und zusätzlich Mittel aus dem Landeshaushalt gewährt. Wunschstandorte können bis Anfang Februar benannt werden. Ausführliche Informationen auf der Webseite charlottenburg-wilmersdorf.de

Linke fordern Traglufthalle für den Schwimmsport

Die Sanierung der wegen starker Schäden gesperrten Neuen Halle des Stadtbads Charlottenburg dauert nach Einschätzung der Berliner Bäder-Betriebe mindestens zwei bis drei Jahre. Um dies in den Wintermonaten zu kompensieren, schlägt die Linksfraktion Charlottenburg-Wilmersdorf vor, über einem der Freibäder im Bezirk eine beheizbare Traglufthalle aufzubauen. Als Vorbild nennen die Linken eine solche Halle im Kombibad an der Seestraße in Wedding. „Diese Art der Konstruktion wird jeweils zum Ende der kalten Jahreszeit wieder abgebaut, sodass die Freibäder für den Sommerbetrieb zur Verfügung stehen“, heißt es im BVV-Antrag. Die CDU-Fraktion verlangt unterdessen einen „zügigen Ersatzbau“ am Standort der Neuen Halle in der Krumme Straße.

BVV streitet um Zukunft des Sportausschusses

Trotz vieler Proteste plant die grün-rote Mehrheit der Bezirksverordneten weiterhin, den Sport- und den Schulausschuss

zusammenzulegen (wir berichteten). Es bestehe die Gefahr, dass der Sport in den Beratungen zu kurz komme, so der Tenor. Für die BVV-Sitzung am Donnerstag stellen die Grünen und die SPD die Fusion der Ausschüsse zur Abstimmung. Gegenanträge für einen weiterhin eigenständigen Sportausschuss haben die CDU und die Linken eingebracht.

„Das Verborgene Museum“ wandert in die Berlinische Galerie

35 Jahre lang widmete sich „Das Verborgene Museum“ in der Schlüterstraße der Aufgabe, das Lebenswerk und die Lebensgeschichten von Künstlerinnen bekannt zu machen, die „aus den unterschiedlichsten Gründen in Vergessenheit geraten sind“. Nun überträgt die Einrichtung ihre Arbeit der Berlinischen Galerie in Kreuzberg. Das erklärte Ziel lautet, die „Entdeckung und Erforschung von Künstlerinnen fortzusetzen, in einem Museum mit Sammlung und Archiv zu institutionalisieren und zugleich eine größere Reichweite zu erzielen“. Berücksichtigt werden sollen nun zeitgenössische Positionen und aktuelle Themen wie Diversität.

Der Trägerverein des „Verborgenen Museums“ hatte mit Museen, Archiven, Galerien und Nachlassverwalter:innen ein internationales Netzwerk aufgebaut. Mehr als 150 Künstlerinnen wurden im Laufe der Jahre vorgestellt. Ein besonderes Augenmerk galt Frauen, die früher politisch oder rassistisch verfolgt wurden, zum Beispiel die berühmte Modefotografin Yva, die ein Atelier an der Schlüterstraße betrieb, ehe die Nationalsozialisten sie 1942 wegen ihrer jüdischen Herkunft deportierten und ermordeten. Die alte Museumsräume seien „nicht mehr tauglich für eine hochqualifizierte Arbeit“ gewesen, sagt die scheidende Vereinsgeschäftsführerin und Chefkuratorin Marion Beckers. Deshalb habe man den Mietvertrag gekündigt. „Das Beste ist, alles in eine höhere Ebene zu geben.“



Gastspiel. Bereits für die aktuelle Ausstellung „Louise Stomps. Natur Gestalten – Skulpturen 1928–1988“ arbeitet „Das Verborgene Museum“ mit der Berlinischen Galerie zusammen. *Foto: Harry Schnitzer/promo*

NAMEN & NEUES

Ärger um geplantes Bürohaus an der Bleibtreustraße

Am Ort des früheren Restaurants „Zillemarkt“ in der Bleibtreustraße, das vor rund einem Jahr abgerissen wurde, will der Projektentwickler Primus Immobilien AG nun ein siebenstöckiges Bürohaus bauen. Derzeit ist das Gelände eine Brache. Eigentlich ist das Areal Teil eines Wohngebiets. „Primus“ hat eine Befreiung vom Planungsrecht beantragt. „Der Versuch des Investors, ein Wohngrundstück für gewerbliche Zwecke umzuwandeln, empört uns“, schrieb Nachbarin Petra Drißner im Namen mehrerer Anwohner:innen an den Tagesspiegel. Die Gruppe hat bereits beim Bezirksamt und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung schriftlich protestiert. Ihre Argumentation: Rund um die Bleibtreustraße seien Läden oder Lokale im Parterre zulässig und akzeptabel. Die ersten bis dritten Etagen könnten oft teilweise genutzt werden. Bei der Planung gehe es aber um ein reines Bürogebäude, das „dem Wohnungsmarkt möglichen Wohnraum entzieht“.

Der zuständige Bezirksbaustadtrat Fabian Schmitz-Grethlein (SPD) sagt, in die noch laufende Prüfung des Befreiungsantrags würden „Rückmeldungen der Nachbarn selbstverständlich mit einbezogen“. Grundsätzlich strebe auch er an, „möglichst viele Flächen im Bezirk einer Wohnnutzung zugänglich zu machen“. Doch im aktuellen Fall „fehlt etwas die Phantasie, mir hier eine Bebauung vorzustellen, die gesunde Wohnverhältnisse gewährleistet“. Das Grundstück sei sehr schmal, werde im Süden von einer Brandmauer begrenzt und liege außerdem direkt neben der S-Bahntrasse. In vergleichbaren Lagen, so Schmitz-Grethlein, seien zuletzt „fast ausschließlich Hotels entstanden“.